

„Ich bin ein Fan von Straubing“

Thomas Hofmann über sein neues Amt als Präsident der Technischen Universität München

Dem Campus Straubing sagt er eine positive Entwicklung voraus, die Pläne für ein neues Universitätsklinikum in Niederbayern sieht er skeptisch: Professor Thomas Hofmann ist seit Oktober 2019 Präsident der Technischen Universität München (TUM) und hat sich für diese Aufgabe viel vorgenommen. Wir trafen ihn in München zum Gespräch.

Herr Professor Hofmann, Sie sind seit viereinhalb Monaten Präsident der TUM. Wie lautet Ihre erste Bilanz?

Thomas Hofmann: Macht riesig Spaß. Ein hochfrequenter Job, noch deutlich anders als die neun Jahre Vizepräsident davor. Intensiv und spannend, weil ich gerne mit den Menschen der Universität zusammenarbeite und wir da ein paar dicke Bretter haben, an denen wir jetzt bohren. Die ersten Monate haben wir schon genutzt, um Weichen zu stellen.

Welche?

Hofmann: Wir wollen zum Beispiel die TUM statt in Fakultäten künftig in Schools organisieren, was natürlich ein echter Schnitt in die DNA der Universität ist. Das ist ein riesiger Kraftakt, der uns die nächsten drei Jahre beschäftigen wird. Die ersten zwei von sieben Schools werden wir noch in diesem Jahr einrichten.

Was ist der Unterschied zwischen Fakultäten und Schools?

Hofmann: Heute haben wir 15 Fakultäten, die nach Fächern ausgerichtet sind: je eine Fakultät für Mathematik, Informatik, Chemie, Physik, Medizin und so weiter. Aber die Innovationen der Zukunft liegen nicht unbedingt innerhalb der Disziplinen, sondern an deren Schnittstellen. Wir wollen deshalb Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen dynamischer zu erfolgskritischen Kooperationsverbänden zusammenbringen und eine kollaborative Arbeitskultur entwickeln. Die neuen Schools fassen fachlich angrenzende Disziplinen unter einem Dach zusammen. Die Hierarchien werden flacher. So können thematisch orientierte interdisziplinäre Teams leichter und schneller entstehen.

Welche sind die ersten beiden Schools?

Hofmann: Das sind einmal die Life Sciences. Die Lebenswissenschaften zusammen mit den Agrar- und Forstwissenschaften sind heute schon stark an unserem Standort Freising-Weihenstephan, die werden wir neu aufstellen. Die zweite ist die TUM School of Engineering and Design; hier führen wir unser Maschinenwesen, die Luft- und Raumfahrt inklusive der Geodäsie, die Energietechnik, das Bauingenieurwesen und die Architektur unter einem Dach zusammen zu einer bundesweit einzigartigen Le-

Warum ist es wichtig, solche Schnittstellen zu schaffen?

Hofmann: Wir brauchen Teams, in denen Fachleute mit unterschiedlichem Know-how zusammenarbeiten. Fakultätsgrenzen isolieren einzelne Disziplinen künstlich voneinander und bremsen ein dynamisches Zusammenwirken. Die neue School-Struktur wird deutlich mehr Agilität in die TUM bringen, rascher und reibungsfreier neue Interaktivitäten in Forschung und Lehre ermöglichen und uns rüsten für die Lösung der komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen.

Hat die neue Struktur auch Auswirkungen auf die Standorte der



„Wir dürfen uns nicht komplett vom Rest der Welt abhängig machen.“ Professor Thomas Hofmann empfiehlt ein eigenes Internetsystem für Europa.

Foto: Petra Schramek

TUM? München, Garching bei München, Freising-Weihenstephan, Straubing und Heilbronn?

Hofmann: Zur School-Gründung werden wir keine größeren Umzugsaktionen starten. Doch wartet in den nächsten Jahren eine große Welle an Berufungen von Professorinnen und Professoren auf uns, sowohl Neuberufungen als auch Nachfolger für ausscheidende Professoren. Das gibt uns die Möglichkeit, nach und nach unsere Kräfte räumlich zu verlagern und entlang der skizzierten School-Strukturen neu zu organisieren. Für unsere Elektrotechnik, bundesweit Nummer eins, zum Beispiel entsteht momentan der erste Bauabschnitt für einen Neubau in Garching. Teile der Elektrotechnik sind aber noch in der Innenstadt und warten auf den zweiten und dritten Bauabschnitt, der dringend benötigt wird. Durch die Neuberufungen haben wir die Möglichkeit, die Mitarbeiter mittel- und langfristig nach Garching zu bringen.

Werden Sie das Stammgelände in München irgendwann aufgeben oder bleibt es der Sitz des Präsidenten?

Hofmann: Es bleibt nicht nur der Sitz des Präsidenten und des Präsidiums, sondern wir haben hier zahlreiche exzellente Wissenschaftsdisziplinen, die in München bleiben werden: die Medizin mit dem Klinikum rechts der Isar und dem Deutschen Herzzentrum

München, die TUM School of Education, die TUM School of Management, die TUM School of Governance, das Bauingenieurwesen, die Architektur und die Sport- und Gesundheitswissenschaften. Mit einem neuen Institut für Technology Design werden wir aber ein zweites Standbein in Garching brauchen. Denn wenn wir moderne Design-Methoden in die ingenieurwissenschaftlichen Innovationsprozesse einbringen möchten, macht es Sinn, dass die beteiligten Wissenschaftler räumlich zusammensitzen.

Wie leicht ist es Ihnen gefallen, in

die Fußstapfen Ihres Vorgängers zu treten?

Hofmann: Die Entwicklungen der letzten Jahre haben wir ja schon gemeinsam vorangetrieben. Ich war neun Jahre lang Vizepräsident für Forschung und Innovation und habe zum Beispiel das neue Tenure-Track-Berufungssystem gemeinsam mit Wolfgang Herrmann aufgebaut. Das Präsidentenamt ist für mich daher kein Kaltstart, wenn auch gleich wirklich herausfordernd. Die Fußstapfen sind groß, aber ich versuche, meine danebenzusetzen. In unserem Willen zur Modernisierung und Reform sind wir uns sehr ähnlich. Das wird sich nicht ändern. Aber der Führungsstil wird anders sein.

Warum?

Hofmann: Weil wir uns in der Persönlichkeit unterscheiden. Und das ist auch gut so. Die Zeiten ändern sich und ebenso der für die Navigation einer Universität notwendige Führungsstil. Für große Maßnahmen wie die Umstellung auf das School-System braucht es das Zusammenwirken von Top-down-Richtlinien und der Bottom-up-Mitwirkung der Kollegenschaft – einen echten kollaborativen Geist! Denn Sie müssen auf der Reise in die Zukunft die Mitglieder der Universität mit an Bord haben. Die Mitnahme der Mitarbeiter in all ihren unterschiedlichen Erwartungen und Motivationen ist eine meiner wichtigsten Aufgaben als Präsident.

Ihr Vorgänger hat nach der Übergabe an Sie versprochen, sich nicht einzumischen. Hält er sich daran?

Hofmann: (lacht) Ich lache jetzt, weil es, glaube ich, niemanden gibt, der sich je hätte vorstellen können, dass Wolfgang Herrmann wirklich loslassen kann. Er hat es aber gemacht. Ich sehe ihn alle drei, vier Wochen. Er ist natürlich hochaktiv und ist vielerorts gefragt. Er hilft uns zum Beispiel an unserem Campus in Singapur. Unser Standort mit 400 Studierenden ist so schnell in der Entwicklung, dass man alle zwei, drei Monate vor Ort sein muss. Dies schafft man als amtierender Präsident nicht. Umso mehr freut es mich, dass sich Wolfgang Herrmann in Singapur aktiv einbringt, zumal er ja der Grün-

dungsvater unseres TUM-Engagements in Singapur ist.

Fragen Sie ihn manchmal um Rat?

Hofmann: Ja, es gibt immer wieder mal Punkte, wo wir uns zusammenschließen und entweder er mit einem Impuls kommt oder ich. Aber nicht auf regelmäßiger Basis.

Die bayerische Staatsregierung unter Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hat ein Forschungs- und Innovationsprogramm für zwei Milliarden Euro aufgelegt. Da soll es speziell um Zukunftsthemen wie künstliche Intelligenz (KI) oder Raumfahrt gehen. Wie profitiert die TUM davon?

Hofmann: In verschiedener Weise. Zum einen ist da die von Söder schon lange angekündigte Fakultät für Luftfahrt, Raumfahrt und Geodäsie. Das Thema ist uns sehr wichtig; nicht mit dem Ziel, neue Technologien zu entwickeln, die uns zum Mars bringen, sondern um über zukunftsorientierte Satellitentechnik, ausgestattet mit neuesten Sensoren, uns neue Kenntnisse über unseren eigenen Planeten und dessen Veränderung zu geben und neue Kommunikationssysteme zu entwickeln: „Mission Erde“ heißt die Devise! So bin ich fest überzeugt, dass Europa ein eigenes Internetsystem braucht. Wir dürfen uns nicht komplett vom Rest der Welt abhängig machen. Wenn uns Europäern das Netz abgeschaltet wird, geht bei uns gar nichts mehr. Mit den neuen Professuren bekommen wir eine wirklich starke Luft- und Raumfahrt-Fakultät, die mit dem DLR in Oberpfaffenhofen tolle Synergien entfalten kann.

Und wie sieht es bei der KI-Forschung aus?

Hofmann: Die TUM ist im globalen Ranking bereits Platz sechs weltweit in der KI-Forschung. Diese Kompetenzen wollen wir nun in unterschiedlichster Weise und thematischer Ausrichtung massiv ausbauen. In der Robotik sind wir da bestens aufgestellt. Man kann heute

Stanford, das Massachusetts Institute of Technology, Tokio und München in einem Zug nennen, das sind die erfolgreichsten Robotik-Standorte weltweit. Wenn wir jetzt im Bereich Maschinenintelligenz investieren, kann Deutschland weltweit Technologieführerschaft in der modernen Robotik übernehmen.

Wie zufrieden sind Sie mit der Entwicklung des TUM-Campus Straubing?

Hofmann: Ich bin ein Fan von Straubing. Die Themen, die wir dort verankert haben, Biotechnologie und Nachhaltigkeit, sind absolute Zukunftsthemen. Diese werden wir in Straubing weiter kräftig ausbauen. Wir sind ja bei der Anzahl der Professuren auch noch nicht dort, wo wir hinwollen. Sechs Berufungsverfahren sind derzeit im Gange, sodass wir hoffentlich auf über 30 kommen, und durch die Hightech-Agenda der Staatsregierung kommen ja noch mal ein paar dazu. Bei den Studierenden wollen wir zeitnah die Marke von 1000 erreichen. Daran müssen wir nun kräftig arbeiten.

Wie?

Hofmann: Insbesondere müssen wir über ein verbessertes Marketing Straubing stärker als Standort der TUM ins Bewusstsein der künftigen Studierenden bringen. Auch Laborplatz für Wissenschaftler ist am Campus noch ein echtes Problem, das sehen wir auch bei den Berufungen. Ich glaube aber, dass in Straubing ein Riesipotenzial besteht, wenn man eine Art College-Struktur etablieren würde – studieren, wohnen, leben am Campus. Das kann Straubing von München differenzieren; in München fehlt Wohnraum für 10000 Studenten. Da hat Straubing einen erheblichen Vorteil.

In Niederbayern wird über die Einrichtung eines Medizincampus diskutiert, der einige ohne Ärzteausbildung ist. Viele wünschen sich dabei die TUM als Partnerin. Wie stehen Sie dazu?

„Die Schaffung eines Universitätsklinikums in Niederbayern wird dieses Problem nicht lösen.“

Hofmann: Unser Ziel ist es, mehr Ärzte in die Region zu bekommen, um die gute Versorgungssicherheit auf dem Land zu

ermöglichen. Die Schaffung eines neuen Universitätsklinikums in Niederbayern wird dieses Problem nicht lösen und würde Unsummen verschlingen. Die Frage ist aber, ob das die beste Maßnahme ist, um medizinische Ausbildung nachhaltig in die Fläche zu bekommen.

Glauben Sie das?

Hofmann: Ich glaube, dass der wesentlich bessere, schnellere, flexiblere Ansatz der Aufbau eines tragfähigen Netzwerks ist, in dem Bezirkskrankenhäuser, kommunale Krankenhäuser und niedergelassene Ärzte zusammenwirken. Wir als TUM könnten uns gut vorstellen, uns in diesen Ansatz federführend einzubringen, um die hohe Qualität der Ausbildung zu sichern. Kombinieren müssten wir das mit einer digitalen Vernetzung der Kliniken. Wir hinken da international ohnehin weit hinterher. Wenn Sie von Klinik A zu Klinik B gehen, müssen die Ihre Patientenakte komplett neu eingeben. In Deutschland ist die medizinische Versorgung nicht ansatzweise vernetzt. Und wenn wir dann noch Wohnraum für Studierende schaffen, können wir die Medizin wirklich in die Breite bringen.

Interview: Markus Peherstorfer und Julia Sextl

Eine ausführliche Version unter www.idowa.plus

